

Der Gesellschafter.

Den 27. Juli

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

X Nagold, den 26. Juli. Der biblische Spruch, daß etliche Frucht hundertfältig tragen solle, hat sich in diesem Jahr bei uns und in unserer Gegend buchstäblich erfüllt. Wir erhielten von Herrn Speisewirth Sterzer dabier drei Dinkel-Aehren, an welchen jeder Spelz drei Körner hat, an einer Aehre sind aber 16—18 Spelze, so daß sich eine Körnerzahl von 48—54 an einer Aehre ergibt. Aehnliche Dinkelaehren wurden von Hochdorf, Bendorf, Ebhausen, Walddorf, Kuppingen und Unterjettingen uns als Merkwürdigkeit zugesendet, um die große Fruchtbarkeit dieses Jahres darzutun. Noch merkwürdiger sind aber eine Weizen- und eine Roggen-Aehre, welche Herr Waldhornwirth Graf aus Bernack an uns übermachte, denn an ersterer sind 26 Spelze, welche beinahe alle vier Körner enthalten, an letzterer aber sind 34 Spelze, je mit zwei Körnern, alle vollkommen ausgewachsen. Auch von den Obstbäumen sind solche Beispiele anzuführen; so hat z. B. Messerschmid Weber dabier an einem Apfelbaum zweierlei Früchte, die einen haben im Frühjahre geblüht, die zweite Sorte aber erst vor 14 Tagen, so daß er zweimal an einem Baume ernten kann. — Heute hat bei uns das Brod abermals einen Abschlag erlitten, so daß jetzt 8 Pfund Kernbrod 36 kr. kosten; dasselbe ist nun in wenigen Wochen um 3 kr. per Pfund herabgesetzt worden; die höchste Höhe des Preises war 1 fl. für 8 Pfund. — Der gestrige Jakobstag hat wieder, wie in früheren Jahren, die Jakobse unserer Stadt bei einem Jakobswirthe zu einem Jakobs-Essen vereinigt, wobei der gewöhnliche Jakobsochbraten und guter Jakobswein alle Gäste in die heiterste Jakobslaune versetzte.

Nagold, den 24. Juli. Bei dem Straßenbau zwischen hier und Nagold wurden gestern und heute die Gebeine eines Kindes von 8—10 Jahren vorgefunden, die wohl schon über 100 Jahre dort gelegen haben mögen. Vermutet wird, daß hier einst ein Verbrechen begangen wurde, dessen Urheber natürlich längst selbst schon der Verwesung anheim gefallen ist. Die Gebeine waren etwa 4 Fuß tief verscharrt unter einem Felsenstück in einer Schlucht des Mohrdorfer Wäldchens, durch welches die neue Straße gebaut wird. Wie mögen einst die Eltern um dieses Kind gesucht haben, dessen einsames Grab jetzt erst zu Tage kam.

Wartb im Juli. Das Eggen der Winterfaat mit eisernen Eggen, welches die berühmten Landwirthe Daer, Schwyz und Reinhardt empfehlen, habe ich dieses Frühjahr am 27. März auf drei Morgen Dinkel bewerkstelligt und am 11. Mai, weil der Boden durch den vielen Regen im April wieder eine harte Kruste bekam, wiederholt. Der Erfolg war, daß der Samen nach einiger Zeit ein ganz üppiges Grün bekam und sich gegen

einen Streifen, welchen ich ungeeggt ließ, auszeichnete. Jetzt, wo die Aehren ausgegangen sind, sind diese auf dem geegzten Theile durchaus größer und üppiger, als die nicht geegzten. Wer sich hievon durch eigene Ansicht überzeugen will, werde ich mit Vergnügen auf mein Feld führen.
E. Wunderlich.

Den 23. Juli wurden in einem Weinberge des Freiherrn v. Gemmingen zu Thalheim, Oberamts Heilbronn, stark gefärbte Gießer-Trauben gefunden.

Ein furchbarer Sturm riß in Gmünd auf Einem Gute 80 Eichte Obstbäume und im Gmünder Stadtwald 900 Tannen um.

Kürzlich kamen in Deggingen zwei Brandfälle vor; wegen des letzteren ist der Hauseigentümer mit Frau und Sohn, als der Brandstiftung verdächtig, im Kriminalgefängnisse.

Am 22. Juli hat das Schultheißenamt Hoheneck dem Oberamt Ludwigsburg die Anzeige gemacht, daß ein Suttigarter Händler in Hoheneck den Ertrag eines mit Frühkartoffeln angebauten Acker gekauft und solche bereits heraus gethan hat. Es sind nun die erkauften Kartoffeln konfisziert worden.

Neubütten, den 23. Juli 1847. Gestern Abend 8 Uhr wurden wir von dem Nothschrei eines Knaben in Schrecken gesetzt. Derselbe kam nämlich von dem nahe gelegenen See in hiesigen Ort und machte die Anzeige, daß er selbst ein Knabe dem Ertrinken nahe sey. Als bald eilten Leute aus allen Häusern hinaus, den Unglücklichen zu retten. Doch während die Einen fragten mochten, wer es sey, die Andern durch die Tiefe des Sees (er ist an manchen Stellen 8—10 Fuß tief) zurückgeschreckt waren, eilte der hiesige Bürger Georg Karl Rickert mit Plüßschnelle herbei, und, nicht lange fragend, wer der Hülfsbedürftige sey, stürzte er sich mit wahrer Todes-Verachtung in das Wasser. Glücklicherweise kam er alsbald an die Stelle, wo der dem Ertrinken nahe Gewesene das Wasser noch schwach bewegte, erfaßte diesen, hielt ihn empor, und welcher Schrecken, aber auch zugleich welche Freude, es war sein eigener Sohn, Adam, 10 Jahre alt, noch lebend, der vielleicht nach wenigen Sekunden sein Grab in der Tiefe des Sees gefunden hätte.

Aus dem Kinzigthale wird eine zweifache Gräueltat berichtet: Ein Vater hat den Sohn, ein Sohn den Vater umgebracht. Am 20. Juli Abends gegen 8 Uhr gerieth der Bürger und Faschinenleger S. von Biberach mit seinem 27jährigen Sohne Joseph auf der Straße vor seinem Hause in Wortwechsel. Der Vater eilte in das Haus, ergriff ein mit Schrot geladenes Doppelgewehr, und schöß dem nachteilenden Sohne vor der Stubenthüre in die linke Seite; der Geroffene raffte sich auf, stürzte auf seinen Vater los, entriß ihm das Gewehr, und feuerte den zweiten Lauf gegen dessen Brust ab, daß er tot zu Boden sank.

Der Sohn ließ das Gewehr fallen, ergriff das Geländer an der Stiege, an welchem er niederglitt und verschied. Die Ursache des verhängnißvoll gewordenen Wortwechsels ist noch nicht bekannt; doch weiß man, daß Beide der Trunkenheit ergeben waren, und daß in diesem Zustande die That geschah. Der Vater war erst vor ungefähr vierzehn Tagen seines Dienstes als Faschinenleger wegen Nachlässigkeit entlassen worden.

Tages-Neuigkeiten.

Ein Schreiben aus Bonn erzählt: Am 14. Abends waren wir Zeugen einer Lebensrettung, welche der Erwähnung würdig ist. Der 10jährige Sohn eines Weinwirthes hier fiel beim Fischen in den Rhein, und würde unfehlbar ertrunken seyn, wenn nicht auf das Geschrei mehrerer Knaben vier Herren zu Hülfe herbeigeeilt wären. Dieselben stürzten sich nach Abwerfung der Oberrocke rasch in den Rhein und den beiden vordersten Schwimmern gelang es, den bereits untergesunkenen Knaben zu fassen und so lange über Wasser zu halten, bis sie denselben einem zufällig anlangenden Nachen übergeben konnten. Der Vater des Geretteten war sicher freudig überrascht, den gerühmtesten Dank Sr. k. Hoh. dem Prinzen Friedrich Karl und dem Grafen v. Bismark-Böhlen — denn diese waren es, welche mit eigener Geißel das edelmüthige Werk vollbrachten — darbringen zu können.

In Aargau ereignete sich kürzlich ein seltsamer Unglücksfall. Ein Knabe, über 20 Jahre alt, groß an Körper, aber ein halber Simpel, ging in den Wald, um Holz zu sammeln. Da er Abends nicht heim kam, wurde er von seinen Leuten, die wußten, wo er hingegangen, gesucht, und an einer abgelegenen Stelle des Waldes wohl sein Wammis, aber nicht der Knabe gefunden. Am Sonntag wurde der Wald und die Umgegend abermals durchstreift, jedoch ohne Erfolg, am Montag dergleichen, namentlich die Gegend, wo sich das Wammis vorgefunden. Auf österes Rufen hin schien endlich eine dumpfe Antwort zu erfolgen; man ging der Richtung nach und fand dann den Knaben in einer jammervollen Stellung. Er scheint die Absicht gehabt zu haben, auf eine junge Buche zu steigen, und stemmte zu dem Zwecke das rechte Knie zwischen zwei Gabeläste; mit der rechten Hand hielt er sich in der Höhe an einem Ast; der linke Fuß berührte kaum noch die Erde. Der arme Mensch konnte wohl sein Bein nicht mehr aus dieser Klammer befreien, und mußte nun in dieser Stellung ausbarren vom Samstag bis Montag unter den fürchterlichsten Schmerzen, denn das Bein war dermaßen angeschwollen, daß der Ast zerstört werden mußte, um ihn zu befreien, und ohne einen Tropfen Wasser zur Labung. Jetzt ist er unter sorgfältiger ärztlicher Behandlung.

Bei einem Gesangsfeite der Liedertafeln der schleswigischen Westküste, das unter zahlreichem Zufluß von Menschen gehalten wurde, vermochte die Sängertafel der Allgewalt der Töne und dem Gewicht von 70 Personen nicht zu widerstehen und stürzte gerade ein, als die Liedertafel einen Solo-Vortrag hielt, worin es hieß: „Es kann ja nicht immer so bleiben.“ Da diese Unterbrechung, in doppeltem Sinne so zu nennen, ohne Unfall abließ, so erregte sie nicht geringe Heiterkeit.

Am 15. Juli wurden in die Breslauer Frohnveste sieben Knaben von 9–14 Jahren wegen Brandstiftung eingeliefert. Dieselben haben sich mehrere Monate

lang in den Kreisen Schweidnitz, Liegnitz, Neumarkt und Breslau herumgerieben und haben eingestanden, daß sie 36 Feuer angelegt haben. Die Knaben sind sämmtlich aus dem Reichenbacher Kreise gebürtig und zum Theil elternlos. Welche Gründe diese kleine Nordbrennerbande bei ihrem Verbrechen gehabt hat, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls wird dieser Kriminalprozeß zu den interessantesten seiner Art gehören.

Aus dem Badowicer-Kreise in Oestreich geben fortwährend Nachrichten über das dortige furchtbare Elend und große Sterblichkeit ein. Hunderte von Menschen findet man todt in den Wäldern, im Korn, auf den Wegen; viele Häuser stehen geschlossen, in denen ganze Familien leblos liegen.

In Sreckendorf bei Landeck brannte vor einigen Tagen das Haus eines 91jährigen Mannes ab. Seine 40jährige Tochter wollte noch eine Summe Geldes retten und kam dabei in den Flammen um. Man fand ihren Leichnam neben einem Sechsquarttopfe, mit Maria-Theresia-Dukaten und Silbergeld, und unter ihr eine Menge alter Zwanziger und geschmolzenes Silbergeld.

Man schreibt aus Lüttrich vom 17. Juli über eine furchtbare Katastrophe in der Steinkohlenmine zu Seraing: Gegen 9 Uhr brach ein verheerendes Feuer in den Gebäulichkeiten dieses Bergwerkes in dem Augenblicke aus, wo sich 150 Arbeiter in dem Schacht befanden; 39 dieser Unglücklichen hatten noch Zeit, sich vermittelst der für die Mineure bestimmten Leitern, ehe dieselben verbrannten, zu retten. Bald aber ergriff das Feuer auch die Leitern und die Seile des Korbes, welcher brennend herunterfiel. Diejenigen, welche sich noch durch die Leitern zu retten versuchten, wurden von den Flammen und dem Rauche erstickt. Um Mitternacht kamen die höheren Behörden aus Lüttich an, um 2 Uhr trafen mehrere Truppenabtheilungen zu Pferde und zu Fuß ein, um die Ordnung zu handhaben und bei den Rettungsarbeiten behülflich zu seyn. Heute Morgen um 8 Uhr waren 110 Arbeiter gerettet, um 3 Uhr Nachmittags hatte man 37 Leichen hervorgeholt. Das Weheklagen der Eltern, Frauen und Kinder der Verunglückten war herzzerreißend. Der Verlust, den die Gesellschaft erleidet, ist ungeheuer, alle Gebäulichkeiten und die meisten Maschinen sind zerstört, 17 Pferde sind in den Flammen umgekommen, und das größte Unheil ist, daß die Arbeiten in der Mine während fünf oder sechs Monaten werden eingestellt werden müssen, wodurch sich hundert Unglückliche brodblos befinden.

In einem Steinbruch zu Fretbun bei Calais entdeckte man eine ausgemauerte zwei Metres lange und einen Metre breite Grube, die mit 100 Pferdeköpfen angefüllt war, in deren Mitte sich ein Kubtopf mit noch frischen Hörnern befand. Keine andern, diesen Thieren zugehörige Knochen waren zu finden. Man glaubt, dies rühre von Opfern der Druidenpriester her.

Bei dem Gewitter, welches am 19. Juli zwischen 6 und 7 Uhr über Hochstetten bei Karlsruhe zog, wurden drei Personen aus dem Orte, die sich vom Feld unter einen Nußbaum geüchtet hatten, eine Frau, ihre erwachsene Tochter und ein 13jähriger Knabe, vom Blitz erschlagen. Ein Bierter, der sich unter demselben Baume befand, der Mann jener Frau, lag bewusstungslos auf der Erde, gab aber noch Lebenszeichen von sich, und scheint durch die Hülfe der Aerzte gerettet zu werden.

Man schreibt aus Breslau vom 18. Juli: Am 14. fielen in Reichenbach bei klarem Himmel in einem Zickzack mehrere große und kleine, gelb und weiß leuchtende Kugeln herunter, und dazwischen vernahm man einen donnerähnlichen Knall. Der Apotheker Weinert in Charlottenbrunn eilte in die Gegend, und erlangte dort von dem Meteorsteinfall zwei Stücke, eines 42 Pfund schwer, welches bei Hauptmannsdouf 3 Fuß tief in die Erde geschlagen war, und ein zweites, 30 Pfund schwer, welches in das Dominalhaus in Ziegenschlag in das Schlafzimmer der Kinder drang, ohne jedoch ein Kind zu beschädigen. Beide Stücke bestehen aus gediegenem Eisen.

Die Kriegspfeife.

Von B. Auerbach.

Das ist eine ganz absonderliche Geschichte, die aber doch mit der neuern Weltgeschichte, oder was fast einerlei ist, mit der Geschichte Napoleons, ganz genau zusammenhängt. Damals war eine außerordentliche Zeit. Jeder Bauer konnte aus der Königsloge seines eigenen Hauses die ganze Weltgeschichte vorbei desfiliren und agiren sehen, Könige und Kaiser spielten darin mit, und erschienen bald so, bald so angezogen; und dieses ganze großartige Schauspiel kostete den Bauer oft weiter nichts als Haus und Hof und etwa noch sein Leben. So arg ging's aber meinem Nachbar Hansjörg nicht; doch, ich will die Geschichte von vorn erzählen.

Es war im Jahr 1796. Wir in unserer mäusestillen Zeit, wir Kinder des unbefriedigten Friedens, können uns kaum einen Begriff von der damaligen Unruhe machen; es war, als ob die Leute gar nirgends mehr fest zu Hause wären, als ob das ganze Menschengeschlecht sich auf die Beine gemacht hätte, um einer den andern da und dorthin zu treiben. Ueber den Schwarzwald zogen bald die Oesterreicher mit ihren weißen Wämmern, bald die Franzosen mit ihren lustigen Gesichtern, dann wieder die Russen mit ihren langen Bärten, und zwischen drin steckten die Baiern, Württemberger, Hessen, in allerlei Gestalt. Der Schwarzwald war das allzeit offene Thor für die Franzosen, und jetzt eben ist man endlich dran, einen Niegel vorzuschieben.

Es war also oftmals ein Marschiren, Retiriren und Vordringen, ein Schießen und Donnern, daß man nicht wußte, wo einem der Kopf stand; wirklich blieb er manchmal auch nicht stehen, sondern purzelte unversehens um. Nicht weit von Baißingen ist mitten auf dem ebenen Felde eine Anhöhe, so hoch wie ein Haus, und drunter sollen lauter tode Soldaten liegen, Franzosen und Deutsche bei einander.

Mein Nachbar Hansjörg war aber davor behütet, Soldat werden zu brauchen, obschon er ein schmucker und handfester Bursch war, der sich überall sehen lassen durfte, und er eben in das neunzehnte Jahr eintrat. Das kam nämlich davon. Am Tage vor des Maurers Wendel Hochzeit, der eine Frau von Empfingen hat, ritt der Hansjörg mit den Andern hinter dem Wagen drein, auf dem die Braut mit dem Hausrath auf dem blauangefrichenen Kasten neben der Kunkel und der nagelneuen Wiege saß. Der Hansjörg schoß immer am teufelmäßigsten, er that immer eine doppelte Ladung in die Pistole. Als nun der Zug bei der Leimengrube ankam, wo rechts der Weiber und links die Ziegelhütte ist, aus der das

Kätherle herausah, da schoß der Hansjörg wieder; aber fast noch ehe man den Knall hörte, hörte man den Hansjörg gottserbärmlich schreien. Die Pistole entfiel seiner Hand, er selbst wäre vom Pferde gefallen, wenn ihn sein Kamerad, der Bieltl, nicht gehalten hätte. Jetzt sah man, was geschehen war: der Hansjörg hatte sich am mittlern Gelenk den Zeigefinger der rechten Hand abgeschossen; er wurde nun vom Pferde heruntergehoben. Alles sprang mitleidig herzu, und auch das Kätherle aus der Ziegelhütte kam herbei und wurde fast ohnmächtig, als es sah, wie der Finger des Hansjörg nur noch an der Haut hing; der Hansjörg aber biß vor Schmerz die Zähne über einander und blickte starr auf das Kätherle. Er wurde nun in das Haus des Zieglers gebracht. Der alte Jockel vom Scheubuß, der das Blut stillen konnte, wurde schnell herbeigerufen; ein anderer lief nach der Stadt zu dem Erath, einem vielgeübten Chirurgus. — Als der alte Jockel ins Zimmer trat, war Alles plötzlich still und wich vor ihm zurück, so daß alle Anwesenden zu beiden Seiten eine Fronte bildeten, durch welche er zu dem Verwundeten schritt, der hinter dem Tische auf der Bank lag. Nur das Kätherle trat vor und rief: „Um Gotteswillen Jockel, helfet dem Hansjörg.“ Dieser schlug die Augen auf und wendete den Kopf nach der Redenden, und als nun der Jockel vor ihm stand und leise murmelnd die Hand berührte, da hörte das Blut schon auf zu rinnen.

Das war aber diesmal nicht durch die Sympathie Jockel's geschehen, sondern durch eine andere Sympathie, nämlich durch die zwischen dem Kätherle und dem Hansjörg. Denn als dieser die Worte Kätherle's hörte, fühlte er, wie ihm alles Blut nach dem Herzen drang, und dadurch hörte das Bluten des Fingers auf.

Der Erath kam und dem Hansjörg wurde nun der Finger abgenommen. Er hielt sich bei dem grausamen Schmerze wie ein Held. Als er schon einige Stunden darauf im Bunsfieber lag, war es ihm, als ob ein Engel zu ihm heranschwebte, und ihm Kühlung zuwehte. (Er wußte es nicht, daß das Kätherle ihm die Fliegen abwehrete und dabei oft ganz nahe an seinem Gesichte auf- und abfuhr; es kann eine solche Nähe — wenn auch nicht eigentliche Berührung — einer liebenden Hand eine magische Wirkung in dem Andern hervorrufen und diese kann sich wohl in unserm Hansjörg als eine solche Traumgestalt gebildet haben.) Dann erschien dem Hansjörg im Traume wieder eine ganz verbüllte Gestalt; er konnte sich nachher nicht mehr recht erinnern, wie sie ausah, und — so sonderbar sind die Träume — die Gestalt hatte einen losen Finger im Munde und schmauchte damit Tabak, als ob es eine Pfeife wäre, so daß die blauen Wölkchen sich aus düstigen Ringen ausbreiteten.

Kätherle bemerkte, daß die geschlossenen Lippen Hansjörg's sich im Schlafe mehrfach auf und nieder bewegten. Als er erwachte, war das erste, was er verlangte: seine Pfeife. Hansjörg hatte die schönste Pfeife im ganzen Dorfe und wir müssen sie näher betrachten, denn sie ist ein Hauptstück in unserer Geschichte. Es war ein Ulmer Maserkopf, dessen braune Marmorirungen die wunderbarsten Figuren machten, so daß man sich allerlei hineindenken konnte. Der silberne Deckel war wie ein Helm geformt, und so blank, daß man sich drein spiegeln konnte und noch den Vortheil hatte, daß man sein Gesicht doppelt und zwar zu unterst und zu oberst darin sah. Auch

an der untern Kante, so wie am Stiefel war der Pfeifenkopf mit Silber beschlagen. Ein doppeltes silbernes Keutchen mit einem Sprungringe diente statt der Schnur und hielt das kurze Rohr mit der langen vielgelenkten krummen Mundspitze.

War diese Pfeife nicht schön und hatte Hansjörg nicht recht, daß er sie liebte, wie ein Held des Auerthums seinen Schild.

Das erste, was nun Hansjörg bei dem Verluste seines Fingers ärgerte, war das, daß er sich nun schwer mehr werde eine Pfeife stopfen können. Das Kätherle lachte und schalt ihn aus über seine Liebhabererei, aber es stopfte ihm doch eine Pfeife, holte eine Kople und that sogar selbst ein Paar Züge; es schüttelte sich aber und machte ein Gesicht, als ob es sich fürchtbar davor eckte. Dem Hansjörg hatte aber noch nie eine Pfeife so gut geschmeckt als die, welche das Kätherle vorher im Munde gehabt hatte.

Trotzdem es heißer Semmer war, durfte der Hansjörg mit seiner Wunde nicht nach Haus gebracht werden; er mußte also bei dem Ziegler bleiben. Das war unserm Patient sehr recht. Obwohl seine Eltern kamen, um ihn zu versorgen, wußte er doch, daß schon Zeiten kommen würden, wo er mit dem Kätherle allein seyn würde.

Andern Tages war des Maurer Wendel's Hochzeit, und als es zur Kirche läutete, wußt der Hansjörg den unabänderlich wiederkehrenden Hochzeitsmarsch, der jetzt drinnen im Dorfe gespielt wurde, auf seinem Wege nach.

Nach der Kirche zog die Musik im Dorfe umher und spielte vor den Häusern, in denen die schönsten Mädchen waren, oder solche, die Schäge bauen. Die Burschen und Mädchen schlossen sich dann dem Zuge an, der, je neuer er kam, sich immer mehr vergrößerte; sie kamen auch vor des Zieglers Haus. Der Fidele kam, als „Gespieler“ Hansjörgs, mit seinem Schwage herauf, um hant des Bewundereten das Kätherle mit zum Tanze zu nehmen; dieses aber dankte, schügte Arbeit vor und blieb daheim. Der Hansjörg war hierüber hoch erfreut, und als sie allein waren, sagte er:

„Kätherle, gräm dich nicht, es gibt bald wieder eine Hochzeit, und da wollen wir zwei rechtschaffnen miteinander tanzen.“

„Eine Hochzeit?“ fragte das Kätherle betrübt, „ich wüßst nicht von wem?“

„Komm' mal her,“ sagte Hansjörg lächelnd; das Kätherle trat näher, und er fuhr fort: „Ich will dir's nur geheben, ich hab' mir den Finger mit Fleiß abgeschossen, damit ich kein Soldat zu werden brauch'.“

Das Kätherle fuhr zurück, schrie laut auf und bedeckte sich mit der Schürze das Angesicht.

„Warum schreist du?“ fragte Hansjörg, „ist dir's denn nicht recht? Es muß dir recht seyn, denn du bist daran schuld.“

„Jesus, Maria, Joseph! nein, gewiß nicht, ich bin daran unschuldig. O, du lieber Heiland, was hast du für eine Sünd' gethan, Hansjörg; du hättest dich ja auch todt schießen können; nein, du bist ein wilder Mensch, mit dir möcht' ich nicht hausen, ich hab' Angst vor dir.“

Kätherle wollte ihm entfliehen, aber Hansjörg hielt es noch mit der linken Hand fest. Es stand da, riß unwillig, wendete ihm den Rücken zu und kante an einem Ende der Schürze; der Hansjörg hätte alles in der Welt drum gegeben, wenn es ihn nur einmal angesehen hätte,

aber all' sein Bitten und Flehen war umsonst. Er ließ nun los und wartete eine Weile, ob es sich nicht umkehrte; als es aber immer stumm und abgekehrt blieb, da sagte er mit zitternder Stimme: „Willst du nicht so gut seyn und meinen Vater holen? Ich will heim.“

„Nein, das darfst du nicht, du könntest ja den Hundskrampf kriegen, hat der Crath gesagt!“ erwiderte das Kätherle noch immer abgekehrt.

„Wenn du Niemand holst, so geh' ich allein,“ sagte Hansjörg.

Das Kätherle drehte sich um und sah ihn an mit thränenden Augen, aus denen alle Bitten und alle Mädie der liebenden Besorgniß hell leuchteten. Hansjörg faßte Kätherle's Hand, sie war feberheiß, und er schaute lange in das Antlig seines Mädchens. Es war nicht so was man eigentlich schön nennt, es war derb und kräftig; das Antlig, so wie der ganze Kopf hatte eine fast kugelförmige Bildung, die Stirn war hochgewölbt, beinahe wie ein Halbkreis, die Augen lagen tief in der Biegung, die kleine Stumpfnase, die etwas Neckisches und Uebermüthiges aussprach, die runden vollen Wangen, Alles verrieth gesundes, frisches Leben. Hansjörg betrachtete die Hoherglühende, wie wenn sie die Allerschönste gewesen wäre.

So bielten sie sich lange und sprachen kein Wort; endlich sagte Kätherle: Soll ich dir ein' Pfeif' stopfen.

Ja, sagte Hansjörg und ließ sie los.

In dem Anerbieten Kätherles lag der beste Ausspruch der Veröbnnung; das fühlten Beide, sie redeten darum kein Wort mehr von ihrem Streit. (Fortsetzung folgt.)

Gemein nütziges.

Obst einzumachen.

Apfel, Birnen ic. schält man, schneidet sie in Scheiben, die, je nachdem sie deinfarer schmecken oder sich länger halten sollen, mehr oder weniger mit fein gestoßenem Zucker bestreut, in Töpfe übereinander gelegt und letztere in einem Backofen, nachdem das Brod abgebacken, oder in dessen Ermangelung in einen Kessel gestellt werden, den man nur so weit mit Wasser füllt, daß es nicht in die Töpfe gelangen kann. Dieses läßt man nun so lange kochen, bis das Obst eine Art Würstgen erhalten; sodann nimmt man die Töpfe aus dem Wasser und bewahrt sie an einem trocknen Orte. Eingemachtes Obst dieser Art ist zu den verschiedenen Torten, Puddings und allerlei Backereien empfehlenswerth.

Käse

gut aufzubewahren und sie vor Würmern zu schützen, ist kein vortrefflicheres Mittel, als sie in Hopfen zu legen. Sie erhalten dadurch zugleich einen angenehmen Geschmack. Auch zur Aufbewahrung des Obstes kann der Hopfen mit Nutzen gebraucht werden.

Rußland.

Der große Peter war Prophet. Die Welt ist schwach, künstlich, alt. Er sagt in seinem Testamente: Du, neues Volk, wirst sie verurtheilen. Du, Rußland! bist von Gott erhöht. Durch Aushalten beistehen und Bewahren. Du warst ein Bach, bist nun ein Meer, künstige Caaren! segne ich. Du wirst zum großen Meere schwellen. Mein Geist wird in Euch, um Euch leben! Du über Frankreich, Deutschland, Leb wohl mein Volk! Gott führe dich! Rom. J. N. Et.

U
G
S
V
E

Dr. L
Gema
burts
sprech
ten se
Adress
Mutter
die G
lichen
Unser
Die r
Anbän
nicht
Geleg
kleine
Reich
Schul
wärti
nes
Dienst
durch
gerad
greife
einfac
Geme
jährig
gen.
wurde
kleine
dem
Jubil
feierl
jugen
Herr
diese
dienst
ster n
Frau.
Herr
scherz
der d
nem
meiste
zen
wiede
vor
stim
freud

